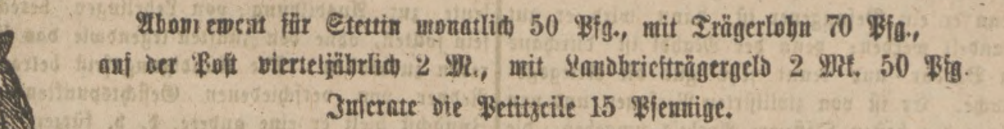
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 9. Februar 1885. Nr. 66.

Deutscher Reichstag.

44. Plenar-Sitzung vom 7. Februar.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen.

Am Tische des Bundesrathes: Staatssekretär im Reichsjustizamt von Schelling und mehrere Kommissarien.

Tagesordnung:

Der erste Gegenstand derselben ist die erste Berathung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend die Ergänzung des Gerichtsverfassungs-Gesetzes.

Hiernach soll hinter dem § 17 dieses Gesetzes ein § 17a eingeschaltet werden, welcher folgenden Inhalt hat: Ein nicht zum deutschen Reich gehöriger Staat, sowie das Oberhaupt eines solchen Staates unterliegt der inländischen Gerichtsbarkeit nicht. — Auf Familienglieder des Staatsoberhauptes findet die vorstehende Bestimmung so lange Anwendung, als sie sich in Begleitung desselben im deutschen Reiche aufhalten. — Das Gesetz gilt von den zum Gefolge des Staatsoberhauptes gehörigen Personen und von solchen Bediensteten, welche nicht Deutsche sind.

Abg. Rintelen (Zentrum) bemängelt die Vorlage nach verschiedenen Richtungen und empfiehlt behufs eingehender Berathung die Verweisung an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Abg. Klemm (deutschkons.) bezeichnet die Vorlage als eine einfache Konsequenz der Thatsache, daß auswärtige Staaten exterritorial seien; daher müsse auch der Gerichtsstand von Angehörigen solcher Staaten exterritorial sein.

Regierungskommissar Geh. Rath Gutbrot führt gleichfalls aus, daß die gegenwärtige Vorlage nur eine nothwendige Folge der bereits bestehenden Gesetzgebung sei.

Nachdem sich der Abg. Marquardsen (nat.-lib.) mit der Verweisung der Vorlage an eine Kommission einverstanden erklärt, bezeichnet der

Abg. Dr. Windthorst (Zentrum) die in der Vorlage konstruirte Exterritorialität als bedenklich, indem er sich in ähnlicher Weise wie der Abg. Rintelen ausspricht.

Darauf wird die Diskussion geschlossen und die Vorlage an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen.

Nachdem sodann das Haus hinsichtlich der Rechnung der Kasse der Oberrechnungskammer für das Etatsjahr 1882/83 bezüglich desjenigen Theiles, welcher sich auf die Reichsverwaltung bezieht, Decharge ertheilt, giebt die darauf folgende zweite Berathung der allgemeinen Rechnung über den Reichshaushalt für das Etatsjahr 1879/80 Veranlassung zu einer längeren und eingehenden Debatte über die prinzipielle Frage, ob zur Niederschlagung von Verwaltungsdefekten eine Kabinetsordre unter Gegenzeichnung des Kriegsministers oder ob dazu die Ermächtigäng des Reichstages erforderlich sei.

Während die Rechnungskommission beantragt, die seinerzeit in Bezug auf die betreffenden Posten gemachten Vorbehalte als erledigt zu erklären, beantragen die Abgg. Dr. Meyer-Halle und Richter-Hagen (beide deutschfreis.) die nachträgliche Genehmigung des Reichstages.

Nachdem Abg. Dr. Meyer-Halle (deutschfreis.) darauf aufmerksam gemacht, daß es sich hier um Monita des Rechnungshofes handle und ausgeführt, daß die Sanirung nur durch eine nachträgliche Genehmigung erfolgen könne, setzt

Abg. Freiherr v. Maltzahn-Gültz auseinander, daß der Reichstag nicht in der Lage sei, eine Genehmigung auszusprechen, die gar nicht nachgesucht werde. Redner führt aus, daß der Kaiser das Recht, die betreffenden Defekte niederzuschlagen, als oberster Kriegsherr besitze; es handle sich hier um innere Angelegenheiten der Armee, über welche eine Kritik dem Reichstage nicht zustehe. (Beifall rechts.)

Nachdem Abg. Richter (deutschfreis.) diesen Ausführungen gegenüber das Recht des Reichstages auf nachträgliche Genehmigung der in Rede stehenden Posten zu wahren gesucht, führt Regierungs-Kommissar Generalmajor v. Hänisch aus, daß die beregten Defekte durch Gnadenakte Sr. Majestät des Kaisers niedergeschlagen worden seien. Das Gnadenrecht Sr. Majestät sei aber ein unbeschränktes und weder durch die Verfassung noch durch die Gesetzgebung alterirt worden.

Die Abgg. Dr. Meyer-Halle (deutschfreis.) und Dr. Windthorst (Zentrum) vertreten den Ausführungen des Abg. Freiherrn v. Maltzahn-Gültz (deutschkons.) gegenüber wiederholt den Standpunkt, daß der Reichstag, da es sich um Einnahmen und Ausgaben des Reiches handle, das Recht besitze, die nachträgliche Genehmigung für sich in Anspruch zu nehmen, worauf der

Bundeskommissar Ministerialdirektor Aschenborn ausführt, daß in einer ganzen Reihe von Jahren in gleicher Weise verfahren worden sei, wie bei jetzt zur Sprache gebrachten Fällen. Die Bemühungen der Regierung, ein Komptabilitätsgesetz zu Stande zu bringen, seien nicht von Erfolg begleitet gewesen.

Der Vertreter der verbündeten Regierungen greift wiederholt in die Debatte ein, um die Ausführungen der deutschfreisinnigen Abgg. Dr. Hänel, Richter, D. Meyer-Halle und Rickert zu widerlegen, welche auf dem Standpunkte stehen bleiben, daß die nachträgliche Genehmigung dem Reichstage zustehe.

Während der Abg. v. Benda (nat.-lib.) den Standpunkt darlegt, den die Kommission in früheren Sessionen in Bezug auf die in Frage stehende Angelegenheit eingenommen und der Abg. Dr. Windthorst (Zentrum) sich für den Antrag Meyer-Richter ausspricht, führt der

Abg. v. Helldorff-Bedra (deutschkons.) wiederholt aus, daß es in dem gegenwärtigen Stadium der Angelegenheit nicht opportun erscheinen könne, einseitig mit einer Entscheidung vorzugehen; wenn man jetzt die Beschlüsse der Kommission annehme, bleibe die Sache so wie sie sei und es werde nicht in ungeeigneter Weise vorgegriffen. (Beifall rechts.)

Schließlich wird der deutsch freisinnige Antrag gegen die Stimmen der Rechten angenommen.

Eine weitere Debatte knüpft sich an einen ferneren Antrag des Abg. Dr. Meyer-Halle (deutschfreis.), welcher dahin geht, der Reichstag wolle bezüglich eines Vertrages mit dem Dr. Lasard betr. die Kabelverbindung mit Norwegen seine nachträgliche Genehmigung aussprechen.

Nachdem der Antragsteller seinen Antrag, den er als eine verfassungsmäßige Forderung bezeichnet, besonders befürwortet, führt Abg. v. Köller (deutschkons.) aus, daß es sich in dem beregten Falle gar nicht um einen Garantievertrag handle, daß also die kaiserliche Post- und Telegraphenverwaltung gar nicht an die Genehmigung des Reichstags gebunden sei.

Während die Abgg. Dr. Hänel und Halben (beide deutschfreis.) den Standpunkt des Antragstellers vertreten, führen die

Bundeskommissare Geh. Räthe Dr. Fischer und D. Meyer im Einvernehmen mit dem Abg. Haupt (nat.-lib.) an der Hand des einschlägigen Materials aus, daß es sich thatsächlich um keinen Garantievertrag handle und daß also eine verfassungsmäßige Verpflichtung zur Nachsuchung der Genehmigung des Reichstages überhaupt nicht vorliege.

Nach Schluß der Debatte wird der liberale Antrag gegen die Stimmen der deutschfreisinnigen Partei abgelehnt und die nächste Sitzung zur ersten Berathung der Zolltarifnovelle auf Dienstag 11 Uhr anberaumt.

Schluß 5¼ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 8. Februar. Die Einstellung der Rekruten hat bei den Matrosen- und Werftdivisionen am 1. Februar in einem so umfassenden Maße stattgefunden, daß der Raum zur Unterbringung der jungen Mannschaften beinahe nirgends ausgereicht hat. In Wilhelmshafen hat zu diesem Behufe ein Kasernenschiff zur Einlegung von fünfhundert Mann mit herangezogen werden müssen, in Kiel sind mehrere Kompagnien der 1. Matrosendivision nach den Forts Stosch und Koruggen verlegt worden, damit in der Matrosenkaserne der erforderliche Raum für die Unterbringung der Rekruten gewonnen werden konnte. Selbstverständlich hat auch in diesem Jahre wieder diese so umfassende Aushebung nur durch Mitheranziehung des neuen Instituts der Vierjährig-Freiwilligen bewirkt werden können.

— Seit dem Tage, da in London die erste Meldung über den Sepoy-Aufstand in Indien einging, hat kein Ereigniß so viel Aufregung und Bestürzung in ganz England verursacht, wie der Fall von Khartum. Die Nachricht wirkte um so erschütternder, als man alle Gefahr abgewendet gehalten und die Befreiung Gordons und der Garnison von Khartum nur als eine Frage der Zeit betrachtet hatte. Kurz, die Schreckensnachricht fiel wie ein Donnerkeil aus heiterem Himmel nieder. Sämmtliche Zeitungen widmen dem Ereigniß Leitartikel, denen sich spaltenlange Betrachtungen über die Lage auf dem Kriegsschauplatze im Sudan, die bisherige Führung des Feldzuges, Biographien Gordons u. s. w. anschließen. Die „Times" beginnt ihren Leitartikel, wie folgt:

„Die durch den Fall von Khartum verursachte Erschütterung hat keine Paralle in der Erfahrung der jetzigen Generation. Worte vermögen nicht die gemischten Gefühle des Schreckens, der Bestürzung und des entrüsteten Widerwillens, die durch dieses beklagenswerthe Ergebniß einer lang fortgesetzten Hintansetzung der elementaren Maximen der Staatsmannskunst allgemein hervorgerufen wurden, hinlänglich zum Ausdruck zu bringen. Selbst die Optimistischsten, zum Mindesten außerhalb amtlicher Kreise, sehen ein, daß wir nach Spielerart alles auf verzweifelte Chancen setzten, und daß wir verloren haben. Der Fall von Khartum und die Gefangennahme oder der Tod des großen Engländers, dessen Name für Millionen von zivilisirten und unzivilisirten Menschen die ganze egyptische Frage resumirt, werden einen Widerhall in jedem Bazar von Kairo bis Kalkutta finden . . . Die jetzt geschaffene Lage ist eine, in welcher Vorstoß und Rückzug fast gleich gefährlich sind. Der ganze Plan der Expedition verschwindet mit einem Schlage. Sie wurde auf die Voraussetzung hin unternommen, daß Khartum ein Obdach und eine Art von sekundärer Basis liefern würde. Jetzt, anstatt eine Art von Heim und Hülfe von einem Soldaten von ungeheurem Einflusse und großer Umsicht zu finden, haben wir es mit einem Platze zu thun, der gänzlich in den Händen des Mahdi ist und eine vortreffliche Basis für Operationen gegen uns bildet. Statt mit Stämmen, entmuthigt durch die englischen Siege, vor den vorstoßenden Engländern retirirend und ihren Führer im Stich lassend, was Lord Wolseley, der ihm hinterbrachten Information Glauben schenkend, unzweifelhaft erwartete, hat es mit einem siegreichen Mahdi, umgeben von fanatischen Schaaren, die berauscht von Erfolg sind, zu thun. Durch den Verlust seines erwarteten Objektivpunktes schwebt seine ganze Expedition in der Luft."

— Im Abgeordnetenhause haben die Abgg. Bödecker, Fisse, Gößmann, Götting, Grimm, Imwalle, Marcard, Rübsam, Schütt, Seelig, Spahn, Spangenberg, Stern, Westerburg, Windthorst und Wißmann einen Gesetzentwurf, betreffend das Spiel in auswärtigen Lotterien, eingebracht. Derselbe lautet:

Wir, Wilhelm, von Gottes Gnaden 2c., verordnen:

Wer in auswärtigen Lotterien, die nicht mit Unserer Genehmigung in Unseren Staaten besonders zugelassen werden, spielt, wer sich dem Verkaufe der Loose zu dergleichen auswärtigen Lotterien unterzieht oder einen solchen Verkauf als Mittelsperson befördert, wird mit Geldstrafe bis 1500 Mark bestraft.

— Die „Freie wirthschaftliche Vereinigung" hat nach eigehender Diskussion der Währungsfrage folgenden Antrag ihrer Subkommission angenommen:

Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, die Initiative zu ergreifen zu einer Wiedereinberufung der im Jahre 1881 abgebrochenen Pariser Münzkonferenz, um eine Vereinbarung zur Wiederaufnahme der Prägung vollwerthiger Silbermünzen seitens der Vereinigten Staaten von Nordamerika, des lateinischen Münzbundes, des deutschen Reiches und derjenigen Staaten herbeizuführen, welche sich anschließen wollen.

— Bei dem offiziellen Diner, welches zur Feier des Stapellaufs von S. M. Schiff „Alexandrine" gestern Nachmittag in Kiel stattfand, hat Se. königl. Hoheit der Prinz Wilhelm an die Tischgesellschaft, nach einem Telegramm der „N. Pr. Z.", folgende Ansprache gehalten:

Meine Herren! Es ist mir eine hohe Ehre und zugleich eine große Freude gewesen, an dem heutigen Tage im Namen Sr. Majestät des Kaisers und Königs und in Seinem Allerhöchsten Auftrage ein neues Schiff durch dessen Taufe in die Reihe der kampfbereiten Sr. Majestät Marine einreihen zu dürfen. Mit Recht können wir den heutigen Tag als einen Freudentag bezeichnen, und wünsche ich zu demselben der Marine von Herzen Glück. Möge es auch diesem Kreuzer vergönnt sein, in späteren Tagen, von kundiger Hand und sicherem Auge geführt, zur Ehre des Kaisers und des Reiches, den Feinden Vernichtung, den Angehörigen Schutz zu bringen. Möge es seiner künftigen Besatzung gelingen, jenen guten, strammen, preußischen Geist der Disziplin, des unbedingten Gehorsams und der aufopfernden, hingebenden Tapferkeit zu beweisen, wie derselbe sich schon öfters und noch in jüngster Zeit — durch die Macht der Tradition erhalten — so schön bewährt hat!

Meine Herren, ich glaube, daß Niemand unter uns ist, der sich nicht am heutigen Tage dankend an jenen Mann erinnern wird, dem die Marine ihre Grundlage und vor Allem ihren Geist verdankt! Ich meine jenen braven, ritterlichen, allseitig verehrten Hohenzollern, den Admiral Prinzen Adalbert! Was dieser hohe Herr damals mit der noch ganz jungen preußischen Marine schon zu leisten vermochte, beweist beredter als Worte, wie er seine Aufgabe zu lösen verstand. Mit weitem Blick und Hohenzollernmuth pflanzte er die Tradition des großen Kurfürsten und seiner Befehlshaber fort, und hellleuchtend, in Flammenzügen uns anspornend, reden zu uns von ihm die Namen „Tres-Forcas, Jasmund, Helgoland". Wohl, sie haben eine würdige Antwort gefunden, und weithin glänzen die Namen „Meteor und Havanna, Undine und Aggerstrand, Bismarck, Olga und Kamerun"! Sei es im tosenden Kampf mit dem vielfach überlegenen Gegner, Sie haben, meine Herren, gezeigt, daß die Tradition aufrecht erhalten worden und dieser Geist sich kräftig in Ihnen regt. Möge auch ferner stets die Devise „Mit Gott für König und Vaterland" Ihnen leuchtend, begeisternd, aneifernd vor Augen stehen; möge das Bewußtsein des freudigen dankbaren Stolzes, der unseren geliebten Kaiser bei Allem erfüllt, was Ihm von Seiner Marine Leistungen berichtet wird, Sie zu stets gesteigertem Wirken hinreißen und Sie veranlassen, mit mir die Gläser zu erheben und mit mir aus vollstem Herzen zu rufen: Se. Majestät unser vielgeliebter Kaiser und Kriegsherr lebe hoch, hurrah!

— Ein Veteran der deutschen Armee, der in Berlin lebende General der Infanterie z. D. von Prittwitz und Gaffron, wird morgen 90 Jahre alt. Er trat bereits 1813 unter den ersten Freiwilligen des großen Jahres ins Heer ein. Durch seine lange militärische Laufbahn, seine umfassende Thätigkeit als Kriegsbaumeister, besonders der Festungen Ulm und Posen, sowie durch seine zahlreichen, sich auf verschiedene Wissensgebiete erstreckende Schriften ist der noch immer geistig rege General in den weitesten Kreisen des deutschen Vaterlandes bekannt geworden.

— Das Schicksal Gordon's flößt natürlich die größten Besorgnisse ein und zur Erforschung desselben sind angeblich Spione nach Khartum gesandt worden. Sir Henry Gordon, der Bruder des Generals, drückte im Laufe einer Unterredung mit einem Berichterstatter die Meinung aus, daß die 300 oder 600 regulären Soldaten des Mahdi, welche anfangs Dezember sich General Gordon ergaben, sich in Meuterei erhoben und die Garnison in die Hände des Mahdi geliefert haben mögen. Es sei eine der Schwächen Gordon's, Leuten zu viel Vertrauen zu schenken, wie durch die Thatsache bewiesen wurde, daß er seine Armee während der Tai-ping-Rebellion und auch im Sudan aus Gefangenen rekrutirte. Es sei leicht möglich, daß man gleich im Anfang Gordon ermordet habe, um so die Garnison zur Uebergabe zu bewegen. Sei er hingegen ein Gefangener in den Händen des Mahdi, so sei sein Leben außer Gefahr und seine Sicherheit einfach eine Geldfrage. Wilfried Blunt, der Freund Arabi's, wurde ebenfalls in Bezug auf das wahr-

scheinliche Loos Gordon's interviewt. Er sagte: „Ich hoffe von ganzem Herzen und glaube auch, daß General Gordon nicht getödtet worden ist. Wenn er ein Gefangener ist, dann wird er gut behandelt werden; denn der Mahdi ist durchaus kein Barbar und kennt sehr gut die Kriegsgebräuche. Er ist von zivilisirten Personen und von einigen der besten Offiziere Arabi's umgeben, die sich unzweifelhaft sehr gut an die humane Behandlung erinnern, die Arabi Gefangenen zu Theil werden ließ. Das, was hauptsächlich zu fürchten wäre, ist, daß der Palast, in welchem Gordon eingeschlossen war, gestürmt worden ist, und daß der Letztere bei der Vertheidigung fiel."

— Die Versuche mit neuen Repetirgewehren sind trotz ihrer bereits mehrjährigen Dauer noch immer nicht abgeschlossen. Wie aus Altona berichtet wird, soll nunmehr auch das dort garnisonirende 1. thüringische Infanterie-Regiment Nr. 31 mit einem neuen Repetirgewehr ausgerüstet werden, das in seinem Magazin neun Patronen führt, jedoch auch als Einzellader benutzt werden kann. — Gegenüber den Mittheilungen, daß die Musterungsergebnisse in den neuen Reichslanden in Hinsicht der jungen Leute, die sich der Stellung entziehen und unentschuldigt von derselben ausgeblieben sind, noch immer viel zu wünschen übrig lassen, bringt die „Allgemeine Militär-Zeitung" den authentischen Ausweis über die Resultate der dortigen Musterung für 1883. Gestellungspflichtig waren damals in den Reichslanden 38,872 Militärpflichtige. Die volle Aushebungszahl konnte aus denselben gedeckt und konnten nach Einstellung von 516 Freiwilligen noch 662 Mann als überzählig zurückgestellt werden. Allein es verblieben danach noch 7753 Mann, welche bei der Musterung ohne Entschuldigung ausgeblieben waren. Eine große Zahl derselben hat sich nachträglich noch gestellt. Eine Verurtheilung der wirklich Ungehorsamen, die sich ihrer Dienstpflicht durch Auswanderung 2c. entzogen haben, hat nur in 1567 Fällen eintreten müssen. — Von dem 1. Garde-Dragoner-Regiment ist die Feier seiner 1815, als vor siebzig Jahren, erfolgten Errichtung auf den 21. Februar angesetzt worden. Eine nur siebzigjährige derartige Gedenkfeier war in der preußischen Armee bisher nicht üblich. Uebrigens befindet sich eine große Zahl der älteren preußischen Kavallerie-Regimenter mit diesem Regiment genau in der gleichen Lage. Bei dem Garde-Korps allein sind dies das Garde-Kürassier- und Garde-Husaren-Regiment, in der Armee sind dies das 7. und 8. Kürassier-, das 4. Dragoner-, das 7. bis 12. Husaren- und das 4. bis 8. Ulanen-Regiment. Viele dieser Truppenkörper sind übrigens aus älteren Stammtruppen hervorgegangen. So die genannten drei Garde-Kavallerie-Regimenter aus je einer Eskadron des bereits 1811 errichteten leichten Garde-Kavallerieregiments mit den 1813 von verschiedenen Provinzen des preußischen Staates errichteten National-Kavallerieregimentern, von denen das ostpreußische National-Kavallerieregiment, das den eigentlichen Stamm des jetzigen Garde-Husarenregiments bildet, im Gefecht bei Colomniers am 26. März 1814 sogar einen Adler der jungen französischen Garde genommen hat. Den ganz gleichen Ursprung besitzt das 10. Husarenregiment, das aus dem 1813 errichteten Elb-National-Husarenregiment hervorgegangen ist. Das 6. Ulanenregiment ist ähnlich aus der Kavallerie des Lützowschen, das 7. aus der des Hellwig'schen Freikorps und das 8. Ulanenregiment aus den in russischen Diensten bereits 1812 errichteten beiden Husarenregimentern der ehemaligen russisch-deutschen Legion umgewandelt worden. Eine Feier der vor 70 Jahren bei der großen Fahnenweihe auf dem Marsfelde in Paris am 3. August 1815 erfolgten Verleihung ihrer Fahnen und Feldzeichen könnten gleicher Weise in diesem Jahre die Infanterieregimenter Nr. 12 bis 31, die gesammten älteren Landwehr-Truppenkörper und eine große Zahl der damals neu errichteten oder zusammengestellten Kavallerie-Regimenter begehen, deren Standarten allerdings meist von den alten Kavallerie-Regimentern, die bis zum Aufbruch ins Feld 1813 noch für jede Eskadron eine Standarte führten, an sie abgegeben worden sind. Noch fällt auf dieses Jahr die 1825, also vor 60 Jahren, erfolgte Stiftung des Dienstauszeichnungskreuzes für Offiziere und der Dienstauszeichnungsschnallen für Unteroffiziere und Gemeine, wie die 1835, also vor 50 Jahren erfolgte Verleihung von Säkular-Fahnen- und Standartenbändern an die über 100 Jahre bestandenen Truppenkörper.

— Der französische Minister des Innern will die Gewißheit erlangt haben, daß die Führer der Arbeiter nicht allein in Paris, sondern zugleich mehreren Städten Mittel-Frankreichs „Verschwörungen organisirt" haben und daß bei denselben eine gewisse Anzahl von Ausländern betheiligt ist. Zwei der Letzteren seien ein deutscher Sozialist namens Weber, sowie ein belgischer Sozialist.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 9. Februar. In einer in Berlin am Freitag stattgehabten Versammlung junger Kaufleute sprach Herr Johannes Fischer (d'Artagnan) aus Berlin über die Bedeutung und Aufgaben der kaufmännischen Bewegung der Gegenwart. Da der Redner alle für die Handlungs-Gehülfen und den gesammten Kaufmannsstand brennenden Tagesfragen erörterte, wollen wir hier einen Theil seiner Ausführungen folgen lassen. Bei dem Lehrlingswesen beginnend, empfahl er dringend, bei der Wahl der Lehrherren die größte Vorsicht zu beobachten, von dem Grundsatze ausgehend, daß nur der etwas lehren könne, der selber etwas gelernt habe, und sprach den Wunsch aus, daß nur gelernte Kaufleute zur Ausbildung von Lehrlingen berechtigt sein sollten, ohne den Zünften irgendwie das Wort reden zu wollen. Die Kündigungsfrist betrachtete Redner von verschiedenen Gesichtspunkten aus. Zunächst hielt er eine andere, d. h. kürzere Kündigungsfrist, als 6 Wochen, für einen Mißbrauch der vorhandenen Nothlage. Auch vermißte er im Gesetze den Passus, welcher dem jungen Manne eine bestimmte Zeit zum „sich vorstellen" zur Verfügung stellt. Ferner wünschte er, daß die Kündigungsfrist von der Dauer der Thätigkeit abhängen möge. Je länger Jemand in einem Hause angestellt gewesen sei, eine um so längere Kündigungsfrist solle stipulirt werden, da dies bei älteren Leuten von sehr schwerwiegender Bedeutung sei. Ein Beamter habe die Garantie, lebenslänglich angestellt und pensionirt zu werden, beim Handlungsgehülfen sei das höhere Lebensalter ausschlaggebend für seine Entlassung, und gehe derselbe einer trostlosen Zukunft entgegen. Auch die übliche „Probezeit" sei im Gesetze gar nicht vorgesehen und müsse dahin geregelt werden, daß innerhalb der „Probezeit" eine Entlassung nicht stattfinden dürfe. Eine Abschaffung der Sonntagsarbeit hielt der Vortragende, ohne den puritanischen englischen Sonntag einführen zu wollen, sehr wohl für möglich. In allen kaufmännischen Geschäften, mit Ausnahme der Kolonialwaarengeschäfte, käme die Sonntagsarbeit durchaus nicht ernstlich in Betracht, und auch in Kolonialwaarengeschäften sei dieselbe zu beseitigen. Ein großes Gewicht legte Redner auf die Kranken-Versicherung, da Prinzipale nur eine bestimmte Zeit verpflichtet seien, für Erkrankte zu sorgen, und plaidirte außerdem für Invaliditäts- und Pensionskassen mit obligatorischer Beitragspflicht der Prinzipale. Die Stellenvermittelung wünscht Redner geregelt zu wissen durch internationale Kartellverbände kaufmännischer Vereine von allen größeren Handlungsplätzen und befürwortete ein damit verbundenes Schiedsgericht für willkürliche Handlungen. Außerdem sprach sich Redner für einen Fortbildungs-Schulzwang aus wie er im Großherzogthum Hessen bereits besteht.

— Die am Freitag im Konzerthause vom Stettiner Musikverein unter Mitwirkung namhafter Gäste veranstaltete Aufführung des bedeutenden, dramatischen Tonstücks „Otto der Große" von unserm Mitbürger, Herrn Musikdirektor Dr. Lorenz fand, wie wir nachträglich noch vermerken wollen, vor ausverkauftem Saale und mit großem Erfolge statt. Der Komponist wurde mit allen Ehren überhäuft, die man einem Tondichter zu spenden vermag. An dem vorzüglichen Gelingen des Werks trug auch besonders die Mitwirkung des Schweriner Hofopernsängers Herrn Hill bei.

— Nach dem von uns am Freitag im Stadt-Theater beigewohnten zweiten Gastspiel (auf Engagement) des Lübecker Baritonisten Brodmann scheint uns der geschätzte Sänger für unsere Verhältnisse noch nicht reif zu sein, wenigstens würde sein Engagement einem künstlerischen Rückschritt gleichkommen. Das Vorhandensein schönen stimmlichen Materials können wir nicht bestreiten, indessen bedarf dasselbe noch der sorgfältigsten Schule. Wir hoffen, daß es der Direktion gelingen wird, eine unserem jetzigen talentvollen Baritonisten gleichkommende Kraft zur nächsten Saison zu gewinnen.

— In der Dunggrube des Hauses Falkenwalderstraße 138 wurde am Sonnabend die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Es gelang noch an demselben Tage die Mutter in der Person eines in demselben Hause bediensteten Dienstmädchens zu ermitteln und wurde diese wegen Verdachts des Kindesmordes in Haft genommen.

Stettin, 9. Februar. Die Ziehungstage für die nächste 172. preußische Klassenlotterie sind bereits festgesetzt. Die Ziehung der ersten Klasse beginnt, wie bereits gemeldet, am 8. April, die der zweiten am 19. Mai, der dritten am 23. Juni und der vierten am 31. Juli. Letztere endet am 15. August.

— Das zur direkten deutschen Dampfschifffahrt (Expedienten Morris u. Komp.) gehörende Hamburger Dampfschiff „India", Kapt. v. Holt, ist am 6. d. M. wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 116 Passagiere und volle Ladung.

Aus den Provinzen.

Wolgast. Der Architekt Elsner in Berlin hat von der Stadt Wolgast zwei Baustellen in der Peenemünder Forst von je 0,25 Hektor Größe zum Preise von je 1200 Mark gekauft. Derselbe beabsichtigt in dem neu zu gründenden Ostseebad Carlshagen zunächst einen Strandgasthof und zwei Wohnhäuser zu erbauen.

× **Greifenberg i. P.**, 8. Februar. Das hiesige Amtsgericht ernannte statt der bisherigen Vorstandsmitglieder des Vorschußvereins zu Treptow a. Rega den Kaufmann Herrn Emil Starck hierselbst zum Vorstand der Genossenschaft. — Am Freitag fand die übliche Inspizirung der Garnison durch den Regimentskommandeur Herrn Oberst v. Albedyll statt. — Die mündliche Prüfung der Abiturienten wird am nächsten Sonnabend unter Vorsitz des Geheimen Regierungs-Raths Herrn Dr. Wehrmann hier abgehalten werden und beläuft sich die Zahl der zu Examinirenden auf elf.

Kunst und Literatur.

Die Grabstätten der Fürsten des Welfenhauses von Karl Steinmann. Braunschweig bei Göritz und zu Putlitz.

Wir machen alle Freunde geschichtlicher Denkmäler auf dies so eben erschienene, mit großer Sorgfalt gearbeitete Werk aufmerksam, welches einen interessanten Beitrag zur Geschichte unsers Vaterlandes bringt. [27]

Ottilie Ludwig, Aus dem Waldleben. Halle a. S. bei Otto Hendel.

Die Verfasserin versteht es, uns den Wald mit seinem reichen Naturleben, mit seiner Traulichkeit und doch seinem steten Wechsel, mit dem mannigfachen Thierleben und den aufregenden Jagdszenen vor die Seele zu führen und uns im gemüthlichen Forsthause eine Familie kennen zu lehren, welche wir in ihrer Herzlichkeit und ihrem heitern Frohsinn bald lieb gewinnen müssen. Das treffliche Buch wird sich ohne Zweifel viele Freunde erwerben. [35]

Nr. 6 des „Deutschen Adelsblatts" enthält: An unsere Leser. — Die Aberkennung des Adels. — Die Kirche und die soziale Frage. — Der adlige Grundbesitz im Königreich Preußen. — Etymologische und genealogische Beiträge 2c. — Briefe aus Süddeutschland. — Von der deutschen Adelsgenossenschaft. — Von der „Nobilitas". — Aus dem Kunstleben. — Bücherschau. — Familien-Nachrichten. — Briefkasten. — Inserate.

Vermischte Nachrichten.

— Eine ungemein erschütternde Szene — oder eigentlich eine Reihe von aufregenden, dramatischen Vorfällen — hat sich Sonnabend Nachmittag in Berlin am Engelufer auf dem Kanal abgespielt. Mehrere Schulknaben wollten, um ihren Weg abzukürzen, an einer Stelle den zugefrorenen Kanal überschreiten. Da jedoch die dunne Eisdecke die Last nicht zu tragen vermochte und einbrach, so geriethen die Knaben in die höchste Gefahr. In diesem kritischen Augenblick sprang ein Greis, der zufällig vorüberkam, ohne eine Minute zu zaudern in den Kanal hinab und würde bei dem versuchten edelmüthigen Rettungsversuch wahrscheinlich selbst ertrunken sein, wenn nicht ein resoluter Arbeiter nun seinerseits dem greisen Lebensretter zu Hülfe gekommen wäre. Wie wir hören, war der alte Herr, welcher sein Leben für die bedrängte Jugend aufs Spiel setzte, der 70-jährige Prediger Pochhammer, der sich gerade auf dem Wege zu dem am Mariannenplatz 24 wohnenden Pfarrer Müller befand. Zu seiner Rettung war ein des Weges kommender, in Rixdorf wohnender Maurer Karl Seeger ins Wasser gesprungen und war es diesem auch geglückt, das Rettungswerk zu vollbringen. Obwohl sich der brave Lebensretter allen weiteren Dankesbezeugungen der Umstehenden sofort entzog, so konnte er doch nicht verhindern, daß ihm einer der Augenzeugen, ein elegant gekleideter Herr, ein Zwanzigmarkstück in die Hand drückte. Herr Prediger Müller lud den braven Mann zum Essen in sein Haus. Von den 5 Knaben konnten sich 4 aus dem Eise herausarbeiten. Der fünfte ist als Leiche wieder an das Ufer gebracht worden.

— (Das Skelett im Hause.) Zu dem berühmten Dr. Lüttmann in Oldenburg kam eines Morgens sehr frühzeitig ein Bauer, um ihn zu konsultiren. Der Arzt lag noch zu Bette, und der Bauer sah in dem Zimmer nichts als ein aufgestelltes Skelett, bei dessen Anblick er sich eiligst davonmachte. Als nun einige Stunden später Lüttmann vor der Thür stand, machte ihn sein Diener aufmerksam, daß der Bauer, welcher sich dort an der entgegengesetzten Häuserreihe hart vorbeidrückte, der Patient sei, der heute Morgen ihn habe sprechen wollen. „He, guter Freund!" rief der Arzt dem Bauer zu, „Ihr habt mich heute früh konsultiren wollen?" „Bleiben Sie mir drei Schritte vom Leibe", rief der Bauer, ängstlich forteilend. „Ich habe Sie heute Morgen gesehen, als Sie noch nicht angezogen waren!"

— Ueber die gestern Morgen 8 Uhr im Gefängniß zu Halle a. S. vollzogene Hinrichtung der Anarchisten Reinsdorff und Küchler wird der „Post" des Näheren gemeldet: „Etwa hundert Geladene waren gegenwärtig. Der erste Staatsanwalt von Moers leitete die Urtheils-Vollstreckung. Reinsdorff wurde zuerst vorgeführt; fahl, aber festen Schrittes, bejahte er auf des Staatsanwalts Frage seine Identität und hörte ruhig die Urtheilsverlesung an. Auf die Frage nach der Anerkennung der kaiserlichen Unterschrift verneigte er sich. Als der Staatsanwalt den Delinquenten mit den üblichen Worten dem Scharfrichter übergeben hatte, brach Reinsdorff in die Worte aus: „Nieder mit der Barbarei, es lebe die Anarchie!" Weitere Ausbrüche wurden durch sofortiges Zupacken verhindert. Reinsdorff wurde im Nu an den Richtblock geschnallt und der Kopf rollte in den Sand. Der Körper wurde in einen mit Sägespähnen gefüllten schwarzen Sarg gelegt, der von Sträflingen weggetragen wurde. Einen Geistlichen hatte Reinsdorff von Anfang an abgelehnt. Unmittelbar vor der Exekution rauchte Reinsdorff in seiner Zelle eine Zigarre und sang „Stiefel mußt sterben, bist noch so jung". Die Henkersmahlzeit bestand aus Wein, Beefsteak, Buttersemmeln und Zigarren. Küchler erschien schlotternd unter Assistenz eines Geistlichen, wiederholt sich zu Letzterem wendend. Wortlos, thränenumflorten Blickes läßt er das Urtheil vollziehen. Innerhalb zwölf Minuten waren beide Exekutionen beendet. An den Säulen erschien alsbald die übliche Bekanntmachung. Der begnadigte Rupsch protestirt gegen die Zuchthausstrafe. Er will unschuldig verurtheilt sein und sofort in Freiheit gesetzt werden".

— (Schiffs-Bewegung der Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft.) „Gellert", 25. Dezember von New-York, 5. Januar in Plymouth, 7. Januar in Hamburg angekommen. „Wieland", 24. Dezember von Hamburg, 5. Januar in New-York angekommen. „Silesia", 21. Dezember von Hamburg, am 24. Dezember von Havre, am 8. Januar in St. Thomas angekommen. „Moravia", 1. Januar von New-York, 12. Januar Lizard passirt, 14. Januar in Hamburg angekommen. „Bavaria", von Westindien, 12. Januar in Havre, 19. Januar in Hamburg angekommen. „Westphalia", 8. Januar von New-York, 18. Januar Lizard passirt, 20. Januar in Hamburg angekommen. „Suevia", 7. Januar von Hamburg, 23. Januar in New-York angekommen. „Wieland", 15. Januar von New-York, am 25. Januar in Plymouth, am 27. Januar in Hamburg angekommen. „Hungaria", 6. Januar von Hamburg, 9. Januar von Havre, 26. Januar in St. Thomas angekommen. „Allemannia", 8. Januar von St. Thomas, 27. Januar von Havre, 29. Januar in Hamburg angekommen. „Holsatia", 28. Januar von St. Thomas via Havre nach Hamburg abgegangen. „Borussia", 2. Januar von Hamburg, 6. Januar von Havre, 28. Januar in Vera-Cruz angekommen. „Bohemia", 22. Januar von New York, 2. Februar Lizard passirt, 5. Februar in Hamburg angekommen. „Rugia", 21. Januar, „Lessing, 22. Januar von Hamburg, 6. Februar in New-York angekommen.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Paris, 8. Februar. Von der Polizei sind gestern etwa zwanzig Anarchisten wegen Reden, in welchem sie zu Plünderungen aufreizten, verhaftet worden.

Rom, 8. Februar. Die Deputirtenkammer setzte heute zunächst die Berathung der Eisenbahn-Konvention fort, es wurde hierbei ein Amendement Baccarini's und Zanardelli's, gegen welches die Regierung sich ausgesprochen hatte, mit 188 gegen 127 Stimmen abgelehnt. In Beantwortung der Interpellation Crispi's über die von der Regierung in Afrika verfolgten Absichten erklärte demnächst der Minister des Auswärtigen, Mancini, über die Ereignisse im Sudan läger ihm offizielle Nachrichten noch nicht vor; was das englisch italienische Einvernehmen anbelange, so habe er seinen bereits früher abgegebenen Erklärungen nichts hinzuzufügen, die darauf bezüglichen Interpellationen und Anfragen könne er nicht annehmen. Crispi erwiderte, daß er auf seiner Interpellation nicht beharre, auch der Deputirte Comin zog seine Anfrage zurück, der Deputirte Mussi erklärte, daß er der Regierung alle Verantwortung überlasse. Mancini versicherte, daß das Ministerium sich immer von den Interessen des Landes und von der Rücksicht auf die Würde desselben werde leiten lassen.

Mancini konferirte heute mit dem Minister-Präsidenten Depretis und empfing hierauf den englischen Botschafter.

Rom, 8. Februar. Der „Esercito" will wissen, das für den Sudan bestimmte Expeditions-Korps werde ungefähr 15,000 Mann zählen, in etwa 20 Tagen abgehen und Massouah und Suakin zur Operationsbasis nehmen.

London, 8. Februar. Der „Observer" meldet, daß General Wolseley auf seine spezielle Anfrage seitens der Regierung dahin instruirt worden sei, daß der Feldzug selbst für den Fall, daß Gordon nicht mehr am Leben sein sollte, bis zur Unterdrückung der Insurrektion fortgeführt werden solle.

London 8. Februar. Morgen findet ein Kabinetsrath statt.

Petersburg, 8. Februar. Zum Zwecke der theilweisen Abänderung der bisherigen kaiserlichen Hausordnung ordnet ein Ukas des Kaisers an den Senat an: 1) daß als Großfürsten, Großfürstinnen und kaiserliche Hoheiten die Söhne, Brüder, Töchter, Schwestern, sowie die Enkel der Kaiser, welche in direkter Linie vom Mannesstamme herkommen, zu betrachten, vom Mannesstamme herkommende Urenkel der Kaiser aber als Hoheiten, Fürsten und Fürstinnen kaiserlichen Geblüts anzusehen seien, 2) daß unter unmittelbarer Oberaufsicht des Kaisers eine Revision des Statuts der kaiserlichen Familie vom 5. April 1797 vorzunehmen sei, wozu die Einsetzung einer Spezial-Kommission angeordnet wird.

Petersburg, 8. Februar. Der katholische Bischof von Wilna, Grinewetzky, ist in Dienstangelegenheiten hier angekommen.

„Listok" erfährt, daß sämmtliche Mitglieder des Verwaltungsrathes der großen russischen Eisenbahn-Gesellschaft, ausgenommen Polowtzow, demissionirt hätten. Unter den neudesignirten Verwaltungsraths-Mitgliedern werde der Direktor der Diskontobank, Sack, genannt.

Weitere telegraphische Meldungen entnehmen wir dem „D. M.-Bl.":

Wien, 8. Februar. Die Kaisermächte haben Englands energische Entschlüsse in Bezug auf den Sudan mit sympathischer Theilnahme aufgenommen und derselben in London Ausdruck geben lassen. Während aber die Kaisermächte die Aufraffung Englands zu energischem Handeln im Interesse der Zivilisation freundlich begrüßen, beurtheilen sie Italiens vordrängende Aktion ganz anders und billigen diese keineswegs, weil sie geeignet scheine, bedenkliche Konsequenzen heraufzubeschwören. Auch Frankreich stimmt hierin vollständig den Kaisermächten zu, und zweifellos harmonirt Frankreich auch betreffs des türkischen Protestes gegen Italien mit den drei Kaisermächten.

Die Frau des Geizigen.

Roman von Xaver Riedl.

25)

Er war wirklich hager und seine sonst so heitere, wohlwollende Miene durch einen Ausdruck von Mißmuth und Unzufriedenheit entstellt; seine stahlblauen Augen blickten düster; sein ganzes Wesen war das eines Mannes, der sich fragt: „Ist denn das Leben wirklich der Mühe werth?"

„Er ist nie wieder derselbe Mann gewesen, seit jenes gottlose Frauenzimmer ihn so genarrt hat. Die hatte uns ordentlich die Augen verbunden!" dachte sein Onkel. Und dann sah er wieder in die Zeitung, in der mehrere Spalten von dem alten Kronthaler und seinem Testamente berichteten unter der Rubrik: „Aus dem Gerichtssaale."

Er hatte in den vorhergegangenen Tagen den Zeitungen wenig Aufmerksamkeit geschenkt. aber jetzt trafen seine Augen plötzlich auf den Namen „Marie Kronbach, Schauspielerin." Sogleich setzte er sein Binokle auf und las fort und fort, fast eine Viertelstunde.

Als er zu Ende war, blickte er wieder auf Justin, der in demselben Momente auch seine Zeitung niederlegte, und ihre Augen begegneten sich.

Justin war sehr bleich; seine Hand zitterte auf dem raschelnden Papier.

„Hm!" machte der alte Doktor, „eine schöne Geschichte."

Justin erhob sich plötzlich und ging mit großen Schritten auf und ab.

„Ich wußte es!" rief er und jetzt flammte sein Gesicht und seine Augen leuchteten. „Ich wußte es! Ich wußte, daß sie alles erklären konnte, wenn sie gewollt hätte. Die Arme! Eine Märtyrerin war sie! Was hätten wir sie zu richten und zu verurtheilen — sie jeder denkbaren Sünde anzuklagen? Oh, mein Gott! Wir waren schrecklich hart und grausam gegen sie. Wenn sie doch nur Vertrauen in uns gesetzt hätte!"

„Justin, Du mußt nicht schwärmen. Warum gab sie sich als Mädchen aus, ließ es fast bis zur Verlobung kommen und lief dann fort? Sie war verheirathet, ihr Mann lebte; das war nicht schön, nicht reell, nicht aufrichtig. Trotz der schönen Geschichte, die sie da erzählt hat, fürchte ich, daß sie eine Abenteurerin ist und keinen strengen Sinn hat für Ehrenhaftigkeit. Jetzt ist sie eine Millionärin; na — das ist gut für sie, aber uns bedroht es; ich fürchte, sie wird jetzt die kleine Vally aus unseren Armen reißen. Man wird auch ihr Geld in toller Weise fliegen sehen, aber ich will mir nichts mehr einbilden auf mein Urtheil! Ja, ja, das Glücksrad dreht sich. Zum Glück hast Du Dich bereits für eine vernünftige Wahl entschieden und so können diese Enthüllungen keinen Unterschied für Dich machen. Es wird hart für uns sein, die kleine Valerie aufzugeben. Ich möchte fast darum bitten, daß die reiche Erbin sie uns läßt."

Justin nahm seinen hellen runden Sommerhut. Es schien, als ob er gar nicht wage, den Gegenstand zu besprechen.

„Ich gehe an's Ufer, Onkel, die Luft ist dort frischer."

„Wie Deine Tante erstaunt sein wird. Gewiß wird auch sie sehr beunruhigt sein wegen der Kleinen."

„Die Tante war immer sehr strenge gegen Marie."

„Um Deinetwillen, Justin."

Der junge Mann wendete sich ab und ging hastig durch den Garten nach dem Donau-Ufer.

Die Abenddämmerung des Juni lag über der Landschaft. Das Wasser des Stromes erschien grau wie geschmolzenes Blei, hier und da mit einem leichten röthlichen Streifen auf dem Wasserspiegel, und die Wogen schoßen rasch dahin.

Wir wissen, daß sich eine kurze Strecke von der Gartenthür eine Ruhebank für Spaziergänger am Donau-Ufer befand. In diesem Augenblicke saß dort eine Dame, die von dem jungen Arzte erst bemerkt wurde, als er ihr ganz nahe war. Er erkannte sie und betroffen rief er aus: „Ist es möglich? Frau Kronthaler?"

Marie erröthete tief, als Justin diesen ihr verhaßten Namen nannte.

„Ich wußte nicht, daß Sie hier auf dem Lande seien," stammelte sie, „sonst wäre ich nicht hierher gekommen. Ich bin auf dem Wege nach der Villa Ihres Herrn Onkels, um mein Kind zu sehen."

„Wollen Sie die kleine Vally fortnehmen?"

„Ich weiß es noch nicht. Ich möchte Ihrem Onkel und Frau Frank keinen Kummer bereiten; ich hätte aber doch auch das Kind nun gern bei mir."

„Das begreife ich."

„Ist sie wohl, meine kleine Valerie?"

„Ganz wohl und glücklich. Sie ist mit meiner Tante eben ausgefahren. Warten Sie doch nur noch einen Moment" — Marie hatte sich erhoben und einige Schritte entfernt — „kommen Sie und setzen Sie sich noch für kurze Zeit, bis der Wagen zurückkehrt."

„Weshalb?" — Schwankend blickte sie auf ihn.

„Ich habe Ihren Prozeß im Abendblatte gelesen. Er erklärt viel, was geheimnißvoll war in Ihrer Haltung. Sie können mich aber kaum dafür tadeln, daß ich gern mehr wissen möchte — zum Beispiel, warum Sie vor mir Ihre Geschichte verheimlichten? Und warum versprachen Sie mir Ihre Hand, während Sie doch wußten, daß Ihr Gatte lebte?"

„Herr Doktor, an jenem Tage, als ich Ihnen meine Hand zusagte, dachte ich nicht mehr, daß mein Gatte noch lebe. Ich glaubte Andreas Kronthaler todt. Ich that unrecht, sehr unrecht, doch nicht so, wie Sie meinen."

„Erklären Sie mir das."

Sie saßen neben einander. Er sprach sehr ernst, seinen forschenden Blick auf ihre schönen Augen gerichtet.

„Sie sollten mich jetzt nicht fragen, mein Herz nicht so grausam quälen. Sie sind glücklich; Sie lieben eine andere; Sie können sich zu dem Irrthume gratuliren, der für mich so verhängnißvoll war. Soll ich mein Inneres öffnen vor Ihrem verachtungsvollen Blick? Ich kann es nicht."

„Wer sagt Ihnen, daß ich glücklich sei? Ich liebe keine andere. Ich habe niemals eine Frau geliebt außer Ihnen und werde es niemals. Es ist wahr, ich werde heirathen, aber nicht aus Liebe. Diese schöne Hoffnung starb in mir an dem Tage, als Sie mich dupirten; ich lächle, wenn man das Wort „Liebe" erwähnt; ich habe Laura niemals gesagt, daß ich sie liebe. Ist es ein Vergnügen für Sie, zu wissen, daß Ihre Macht über mich noch fortdauert? Ich hege Argwohn gegen Sie, ich verurtheile Sie und dennoch bin ich Ihr Sklave. Marie, werden Sie mir nicht sagen, wie es kam, daß Sie unser beiderseitiges Leben ruinirten?"

„Wenn Sie meine Unglücksgeschichte gelesen haben, Justin, müssen Sie wissen, daß ich die Freundschaft Ihres Onkels wie Ihrer Tante suchte, weil sie mein Kind hatten. Als Schauspielerin Marie Kronbach konnte ich Ihr Haus besuchen und mich insgeheim erfreuen an dem Gedeihen und der Lieblichkeit meines kleinen Mädchens. Ich war so gern in dessen Nähe, so glücklich, sie in meinen Armen zu halten, ihre goldenen Locken zu küssen und ihre sanfte liebliche Kinderstimme zu hören. Ach, und indem ich mein Kind suchte, fand ich Sie! Am ersten Tage, als ich Sie sah, war mir, als sei mir eine wunderbare Offenbarung zu Theil geworden; jetzt erst verstand ich die volle Bedeutung des Wortes „Liebe", die mir bis dahin nur eine Phantasie gewesen. Ich liebte Sie vom Beginne mächtig und über alles. Jetzt verstand ich, warum ich den alten Schurken so verachtet und verabscheut hatte, der ein armes Kind gezwungen, seine Gattin zu werden.

Gleich am ersten Tage aber, beim Mittagsmahle, kam das Gespräch auf zweite Heirathen und Sie erklärten mit großer Entschiedenheit, daß Sie niemals eine Wittwe heirathen würden — daß Ihnen eine solche verhaßt sein würde; lachend malten Sie Ihr Ideal von einer Frau, die Sie lieben könnten — wie sie rein, vertrauensvoll, über jeden Verdacht erhaben sein müßte — ein Pfirsich, nur vom Sonnenstrahl und dem Lufthauch allein berührt — eine Rose mit dem Morgenthau in ihrem duftigen Schoße. Da starb mein halber Entschluß, Ihnen Alles zu sagen, dahin. Ich konnte es Ihnen nicht bekennen. Und nun ging das Unheil fort. Je länger ich es aufschob zu sprechen, desto unmöglicher wurde es mir. Ach, Justin, ich hätte gewiß gesprochen, wenn ich — Sie weniger geliebt hätte! Ich sah, daß Sie mich lieben lernten, und meine Lippen waren versiegelt. Ich konnte durch Worte mich

---

Börsenbericht.

Stettin, 7. Februar. Wetter schön Temp. + 4° R Bar. 28" 3"'. Wind SSW.

Weizen matter, per 1000 Klgr. loko 152—162 bez., per April-Mai 167—166,5—167 bez., per Mai-Juni 169 B. u. G., per Juni-Juli 172 bez., per Juli-August 174,5 B., 174 G., per September-Oktober 179 bez.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko 134—137 bez., per April-Mai 143,5—143 bez., per Mai-Juni 144 bez., per Juni-Juli 145 bez., per Juli-August 145,5 bis 145 bez, per September-Oktober 147 bez.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko ger. 125—128 bez. bessere Märk. u Pomm. 130—140 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko Pomm. 133 bis 140 bez

Rüböl ruhig, per 100 Klgr. loko o. F. b. Klgk. flüss. 51 B., per Februar 49,75 B., per April-Mai 51 B.

Spiritus matter, per 10,000 Liter % loko o. F. 42,1 bez., per Februar 42,1 nom., per April-Mai 43,7 B. u. G., per Mai-Juni 44,3 B. u. G., per Juni-Juli 45 B. u. G., per Juli-August 45,8 B. u. G., per August-September 46,3 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko alte U. 8—7,9 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 157—160, Roggen 137 bis 141, Gerste 133—136, Hafer 140—146, Kartoffeln 36 bis 40, Heu 2—2,50, Stroh 18—21.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Donnerstag, den 12. d. M., keine Sitzung.
Stettin, den 7. Februar 1885.

Dr. **Scharlau.**

Bekanntmachung.

Das unterzeichnete Proviant-Amt kauft noch **Roggen** und **Hafer** und ersucht die Herren Produzenten, ihre Vorräthe dem Königlichen Magazin zuzuführen.

Auch kleine Quantitäten bis zu einigen Zentnern werden abgenommen.

Stettin, den 7 Februar 1885.

Königliches Proviant-Amt.

nicht um mein größtes Glück bringen. Und dennoch — wenn Sie zurückdenken, werden Sie sich erinnern — wie oft ich Ihnen etwas enthüllen zu wollen schien. Ist es nicht so gewesen? Aber es gelang mir nicht. Sie waren so stolz auf meine Schönheit — Sie hatten keine Ahnung von dem, was ich war."

„Aber wie konnten Sie so weit gehen, daß wir beinahe vor der Abfassung des Ehe-Kontraktes standen?"

„Ich erkenne an, daß ich ein schreckliches Unrecht beging; aber ich liebte Sie. Im Frühjahr, bevor ich nach der Villa Ihres Onkels kam, hatte ich erfahren, daß Andreas Kronthaler kaum noch einen Monat leben könne. Ich war froh — ja, leider froh. Sein Leben war für Niemand eine Wohlthat. Er hatte das meinige ruinirt; aber wenn er starb, durfte ich noch auf Freude im Dasein hoffen. Ich dachte, er würde im Grabe sein, bevor Sie sprächen, und dann sei ich doch frei, wenn ich bei unserer Verbindung meine Wittwenschaft bekennen müsse!

Allein Sie sprachen, und er athmete noch, ein lebendes Skelett. Aber sein Dasein konnte nur mehr nach Tagen zählen — warum sollte ich meine Liebe zu Ihnen verleugnen, da meine ganze Seele davon erfüllt war? Ich konnte Ihre Werbung um meine Hand nicht ablehnen — Sie erinnern sich, wie ich zögerte! — und ich konnte Ihnen auch nicht sagen, daß ein elender Greis erst den letzten Athemzug thun müsse, ehe ich die Ihrige sein könnte. Sie würden es doch nicht verstanden haben wie eine thörichte Mutter und ein alter habsüchtiger Mann ein Mädchen, das fast ein Kind war, zu einer Zeremonie verleiten konnten, deren Bedeutung sie kaum verstand."

„Arme, arme Marie!" flüsterte Justin.

Die Dämmerung war eingetreten, Dunkelheit sank herab auf den Strom und die Landschaft; einzelne Sterne begannen zu flimmern, und in dem weißen schönen Gesichte vor Justin leuchteten die großen schönen Augen feierlich.

„Sie würden sich wahrscheinlich sofort von mir abgewendet haben, das fürchtete ich," fuhr Marie fort. „Sie ahnten nicht, was ich litt bei dieser Besorgniß; ich dachte, Sie würden mich strenge tadeln, und so verschwieg ich mein Geheimniß, wie unrecht auch mein Schweigen war. Aber ich wollte nichts Böses — ich liebte Sie nur — und ich dachte mich der Freiheit so nahe. Ich meinte, daß ich nur zu warten brauche, um doch noch recht glücklich zu werden. Aber in dem heißen Juliwetter erholte er sich ein wenig gegen alle Erwartung. Ich hatte versprochen, Sie im Herbste zu heirathen — Sie wissen, daß ich fort und fort Aufschub suchte. Ich erhielt beständig Nachrichten über den kranken Greis. Die gute Frau Czihak, die so lange mir hülfreich zur Seite gestanden, suchte in Kronthaler's Haus zu kommen, und nach dem Tode von Schober's Weib besorgte sie dort die Wäsche und andere Dienstleistungen, sodaß sie mir jede Woche Nachrichten direkt aus dem Krankenzimmer bringen konnte. Aus Furcht, daß unser Gespräch einmal belauscht werden könne, hatten wir miteinander ausgemacht, immer so zu sprechen, als ob es sich um einen Freund handle, der im Gefängniß sei. Es war immer dieselbe Geschichte — immer glaubte man, er könne keine Woche mehr leben.

„Im August endlich, sobald die Nächte kühler wurden," fuhr Marie fort, „ward er schwächer. Da gab ich nach, daß unsere Hochzeit bald stattfinden sollte. Sobald ich frei war, wollte ich Ihnen in allem und jedem die volle Wahrheit sagen.

Gewiß erinnern Sie sich der qualvollen Unruhe, Justin, unter der ich die letzten vierzehn Tage litt, da ich keinen anderen Ausweg vor mir sah, als Ihnen entweder zu gestehen, daß ich eine verheirathete Frau sei und mein Mann noch lebe, oder meinem Leben gewaltsam ein Ende zu machen. Die schreckliche Spannung machte mich krank. Ich fieberte und litt qualvolle Stunden, so daß ich wohl sagen darf, daß ich die Dinge gar nicht im rechten Lichte sah und kaum mehr wußte, was ich that. Das Entsetzen, welches ich davor empfand, Ihnen die Wahrheit zu gestehen, war so groß, daß ich mich entschloß, zu sterben, und nahe daran war, mich hier in den Strom zu stürzen, als Doktor Schlemmer mich zurückriß aus dem seichten Wasser am Ufer. Nachher war ich, wie Sie wissen, zu krank, um das Bett zu verlassen; ich war froh darüber. Es gab mir einen neuen Aufschub. Frau Czihak hatte den Auftrag, mich durch ein Inserat im „Kleinen Anzeiger" eines Wiener Blattes zu benachrichtigen, wenn etwas Wichtiges im Hause Kronthaler's eintrat. Kurz vor dem Tage, als unsere Verlobung durch einen notariellen Akt stattfinden sollte, brachte mir die kleine Valerie die Zeitung an mein Bett und ich las auf der letzten Seite unter den kleinen Anzeigen:

„Andreas K . . . aus dem Gefängniß entlassen, gestern Abends 7 Uhr. Cz . . . k."

(Fortsetzung folgt.)